

In der Krise rücken alle mehr zusammen? Fast!

Wie Medien und andere Faktoren zur gefühlten Integration oder Spaltung beitragen

Von Christina Viehmann, Marc Ziegele und Oliver Quiring

Seit einigen Jahren werden Warnungen lauter, dass der gesellschaftliche Kitt bröckelt: Die vielfältigen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung des Einzelnen, einst als Errungenschaften der modernen Zivilisation gefeiert, gelten inzwischen als Ausdruck eines zunehmenden Egoismus in der Gesellschaft. Die damit einhergehende Pluralisierung von Interessen, Positionen und Perspektiven sorgte dafür, dass die Ungleichheit zwischen gesellschaftlichen Gruppen – zumindest gefühlt – größer wurde und die Polarisierung zunahm.

Die Coronapandemie schien dies schlagartig zu ändern. Wir wurden erwischt von einer Krise historischen Ausmaßes, die nicht nur politische Entscheidungsträger vor eine Herausforderung stellte, sondern ganz unmittelbar jedem Einzelnen Opfer zugunsten (der Gesundheit) der Gemeinschaft abverlangte. Dem zuvor angeschlagenen Gemeinschaftsgefühl musste also neues Leben

eingehaucht werden, da Solidarität als übergreifende Handlungsmaxime des deutschen Krisenmanagements beschworen wurde. Dass die Lage ernst war, fand unter anderem darin seinen Ausdruck, dass die Kanzlerin sich in einer langen Fernsehansprache direkt an die Bevölkerung wandte – etwas, das sie zuvor in keiner anderen Krise ihrer Regierungszeit je getan hatte.

Momentaufnahme des Gemeinschaftsgefühls im Höhepunkt der Krise

Da es also „seit dem Zweiten Weltkrieg (...) keine Herausforderung“ gab, „bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches Handeln“ ankommt (Fernsehansprache von Angela Merkel am 18.03.2020), drängte sich die Frage auf, ob es sich bei dem vielbeschworenen Gemeinschaftsgefühl lediglich um ein Luftschloss oder um gelebte

Alltagsrealität der Deutschen handelte. Ziel unserer Studie war es daher, eine Momentaufnahme dieses Gemeinschaftsgefühls anzufertigen und außerdem zu fragen: Wo rührt es her? Zentral erschien hierfür, wie die Menschen das Krisengeschehen wahrnahmen, das heißt, wo sie sich darüber informierten und welche Perspektive auf das Krisengeschehen sie dort erhalten haben.

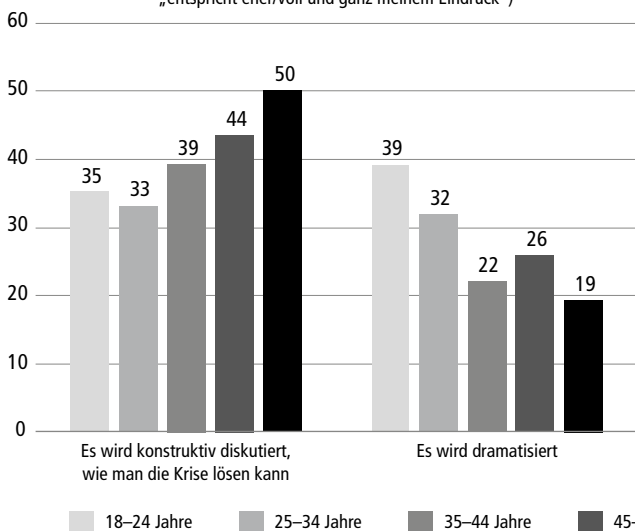
Öffentliche Debatte zu Corona: Wenig Drama, dafür besonnen und lösungsorientiert

Als Basis diente eine Befragung von 2.038 Personen, die repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren sind. Gefragt wurde nicht nur danach, wie sie das gesellschaftliche Miteinander erlebten, sondern auch, welchen Eindruck sie von der öffentlichen Debatte hatten und welche Informationsquellen sie in der Krise zu Rate gezogen haben. Die Erhebung erfolgte

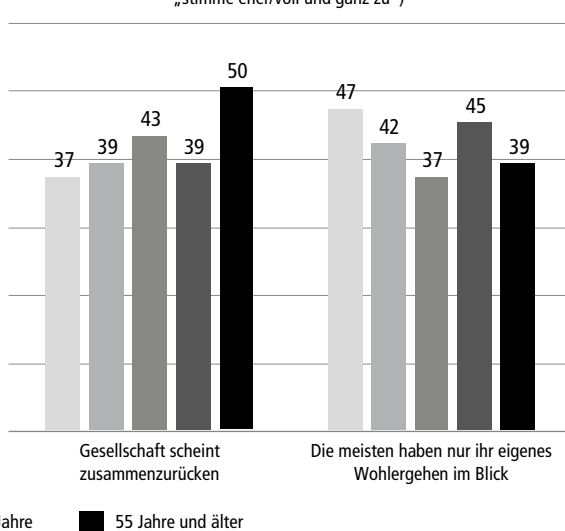


Perspektiven von Jung und Alt auf das Krisengeschehen

a) Dominanter Eindruck von der Diskussion zu Corona nach Altersgruppen
(% der Befragten mit der Angabe „entspricht eher/voll und ganz meinem Eindruck“)



b) Gemeinschaftsgefühl in der Coronakrise nach Altersgruppen
(% der Befragten mit der Angabe „stimme eher/voll und ganz zu“)



N=2.038 Befragte, repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren; (n=187-841 je Altersgruppe). Befragungszeitraum: 24.-26.03.2020.
 Fragetext a) „Unabhängig davon, woher Sie Ihre Neuigkeiten und Nachrichten erhalten, welchen Eindruck haben Sie von der aktuellen Diskussion rund um Corona?“
 Antwort je Aussage auf einer Skala von 1=„Entspricht ganz und gar nicht meinem Eindruck“ bis 5=„Entspricht voll und ganz meinem Eindruck“.
 Fragetext b) „Ganz allgemein, wie nehmen Sie die Stimmung in unserer Gesellschaft wahr? Im Folgenden sehen Sie hierzu verschiedene Aussagen.“
 Antwort je Aussage auf einer Skala von 1=„Stimme ganz und gar nicht zu“ bis 5=„Stimme voll und ganz zu“.
 Quelle: Viehmann, Ziegele, Quiring 2020



te über das Online-Access-Panel des Umfrageinstituts YouGov, das die deutsche Bevölkerung über Quoten für die Merkmale Alter, Geschlecht und Region abbildet. Befragt wurde zwischen dem 24. und 26. März 2020 – unmittelbar nachdem die Bundesregierung die scharfen Einschränkungen des öffentlichen Lebens und der individuellen Freiheitsrechte zur Reduktion sozialer Kontakte verkündet hatte.

Wenngleich Krisen oft mit Drama und Alarmismus assoziiert werden, lässt sich das für den Eindruck, den viele Deutsche von der öffentlichen Debatte hatten, nicht bestätigen: Knapp 40 Prozent hatten nicht den Eindruck, dass in besonderem Maße dramatisiert werde. Ihnen standen nur 25 Prozent der Deutschen gegenüber, die durchaus Dramatisierung wahrgenommen haben. Übergreifend hatten viele Befragte den Eindruck, dass in der öffentlichen Debatte zur Coronapandemie ein besonnener und konstruktiver Ton herrschte. Jeweils 39 Prozent der Deutschen teilten diesen Eindruck, während jeweils knapp 20 Prozent diesem Eindruck widersprachen.

Auch den politischen Entscheidungsträgern wurde ein gutes Zeugnis ausgestellt – und das, obwohl sie gerade erst weitreichende Einschränkungen verkündet hatten: 41 Prozent der Deutschen attestierten den Politikern, in der Krise gute Arbeit zu leisten. Nur ein Fünftel der Deutschen teilte diese Sichtweise nicht. Dieses Phänomen ist keineswegs überraschend: Als „rally-around-the-flag“ (Mueller, 1973) bezeichnen es Politikwissenschaftler, wenn die Bevölkerung sich in Krisensituationen hinter ihrer Führung versammelt – und zwar unabhängig davon, welche politische Kraft die Regierung stellt. Dieser Rückhalt scheint auch eineinhalb Monate später nur minimal zu bröckeln. Zwar suggerieren Bilder von Anti-Corona-Protesten in mehreren deutschen Städten Anfang Mai wachsenden Unmut, die Umfragewerte erzählen aber eine andere Geschichte: Wiederholte Umfragen durch YouGov seit Ende März zeigen, dass die Bevölkerungszufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Regierung stabil hoch ist.

Trotz starken Gemeinschaftsgefühls: Die Perspektiven von Jung und Alt driften auseinander

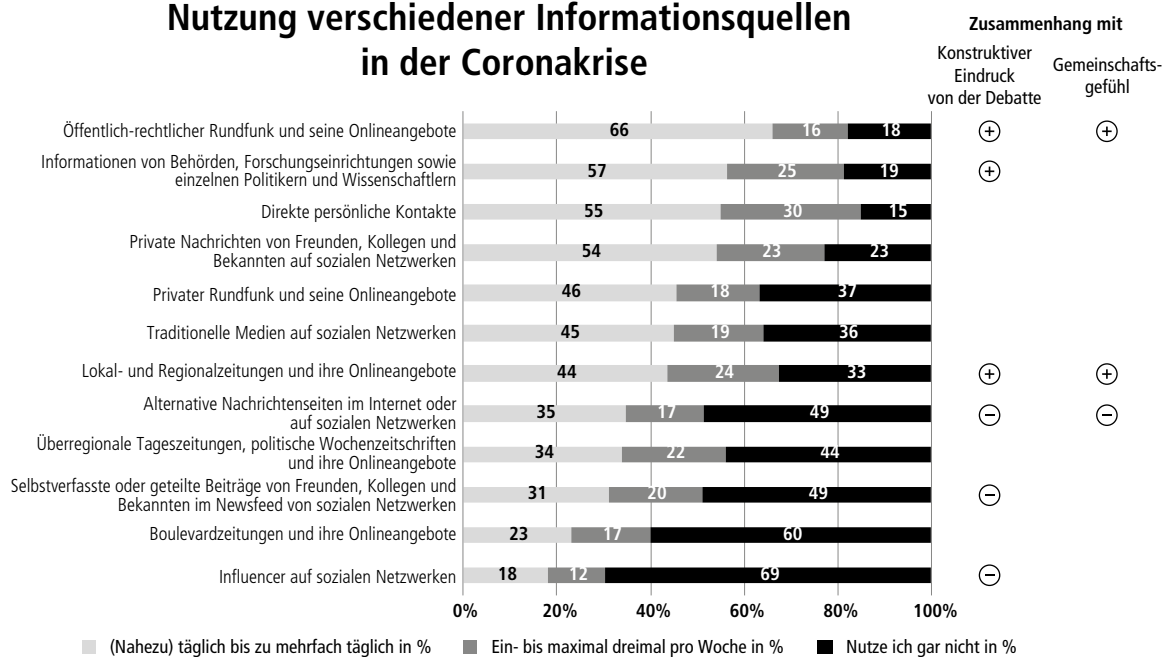
Dieser besonnene und konstruktive Eindruck sowie die hohen Zustimmungswerte für die politischen Entscheidungsträger sind aber nicht alles: Tatsächlich nahmen die Deutschen mit Blick auf die Gemeinschaft einen starken Zusammenhalt wahr. Eine große Mehrheit von 78 Prozent teilte die Position, dass wir alle im selben Boot sitzen, dass uns also die Krise als gemeinsame Herausforderung eint. Nur fünf Prozent hatten hier einen anderen Eindruck. Aber nicht nur das gemeinsame Schicksal einte: Fast die Hälfte der Befragten aus der repräsentativen Umfrage hatte außerdem den Eindruck, dass die Menschen zusammenrücken. Ein kleinerer Anteil von 20 Prozent sah das nicht so. Deutet sich hier also eine Kehrtwende an? Bietet die Krise die Chance, die Gräben, die sich in

den vergangenen Jahren – zumindest gefühlt (Arant, Dragolov & Boehnke, 2017) – aufgetan haben, wieder zu schließen? Nach dem Ausmaß an Egoismus gefragt, das die Menschen in der Krise wahrgenommen haben, zeigten sich durchaus auch Schatten auf dem sonst so sonnigen Bild der gesellschaftlichen Eintracht: 39 Prozent teilten die Kritik, dass das Verhalten vieler Mitmenschen moralisch verwerflich sei. Noch ein gutes Drittel war außerdem der Ansicht, dass es den meisten egal sei, was mit anderen passiert. Insgesamt schien also ein starkes Gemeinschaftsgefühl vorzuherrschen. Aber Spannungspotentiale werfen ihre Schatten voraus.

Diese Spannungen offenbarten sich auch, wenn man auf diejenigen Bevölkerungsgruppen blickt, die in der öffentlichen Diskussion immer wieder hervorgehoben wurden: Jung und Alt. Die Älteren, die bei einer Coronainfektion ein höheres Risiko haben, einen schweren Krankheitsverlauf zu erleiden. Demge-

genüber die Jüngeren, deren Gesundheit das Virus vermutlich nicht derart bedroht, die sich jedoch solidarisch zeigen sollen, um das Infektionsrisiko für die gefährdeten Gruppen zu minimieren. Tatsächlich dominierte bei den über 55-jährigen mit 50 Prozent klar der Eindruck, dass die gesellschaftliche Debatte um Corona lösungsorientiert ist. Dagegen teilte nur ein Drittel der beiden jüngsten Altersgruppen (18 bis 24 Jahre, 25 bis 34 Jahre) diesen Eindruck. Vielmehr hatten unter den Jüngeren deutlich mehr das Gefühl, dass in der Diskussion dramatisiert werde (39 Prozent bei der 18- bis 24-Jährigen), während bei den über 55-Jährigen dies nur ein knappes Fünftel so sah. Diese unterschiedlichen Perspektiven setzten sich beim Gemeinschaftsgefühl fort: Während unter den über 55-Jährigen die Hälfte den Eindruck hatte, man rücke in Krise zusammen, sahen das unter den Jüngsten (18 bis 24 Jahre) nur 37 Prozent so. Das Gegenteil zeigte sich, wenn man nach dem wahr-

Nutzung verschiedener Informationsquellen in der Coronakrise



N=2.038 Befragte, repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren, Befragungszeitraum: 24.–26.03.2020.
 Fragetext: „Grundsätzlich kann man sich über ganz verschiedene Quellen informieren. Wie ist das bei Ihnen in der aktuellen Lage: Wie häufig haben Sie aktuelle Infos zur Coronakrise über folgende Quellen erhalten?“ Antwort erfolgt auf der Skala: „Maximal einmal pro Woche“, „Zwei- bis dreimal pro Woche“, „(Nahezu) täglich“, „Zwei- bis dreimal pro Tag“, „Mehr als dreimal pro Tag“, „Nutze ich gar nicht“; Regressionsanalysen unter Kontrolle des Einflusses von Alter, Geschlecht und Bildung. Einflüsse mit einem Mindestsignifikanzniveau von p=.05.
 Quelle: Viehmann, Ziegele, Quiring 2020

genommenen Ausmaß an Egoismus fragte: 47 Prozent der Jüngeren, aber nur 39 Prozent der Älteren fanden, dass die meisten nur ihr eigenes Wohlergehen im Blick haben. Bereits zu Beginn, als die umfangreichsten Einschränkungen zur Eindämmung der Pandemie verhängt worden waren, deuteten sich also Konfliktlinien an: Die Perspektiven, die Jung und Alt auf die Gesellschaft in der Krise einnahmen, drifteten auseinander.

Informationsquellen: Etablierte Medien stärkten, alternative Medien schwächten das Gemeinschaftsgefühl

Nicht nur die Personengruppen, denen eine unterschiedliche Rolle in der Krisenbekämpfung zugeschrieben wurde, unterschieden sich in ihren Eindrücken. Auch die Informationsquellen, die die Menschen in der Krise zu Rate gezogen haben, trugen dazu bei, dass Unterschiede im Eindruck der öffentlichen Debatte und im Gemeinschaftsgefühl entstanden.

Aktuelle Informationen zum Coronavirus erhielten die Deutschen vor allem über einen Mix aus etablierten Medien, privaten Kontakten und offiziellen Quellen: Die Angebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Radio, Fernsehen, Online- und Mobilangebote) wurden von 66 Prozent der Deutschen täglich und häufiger genutzt. Auch private Kontakte waren für die Deutschen eine wichtige Informationsquelle: Sowohl im persönlichen Gespräch, beispielsweise über das Telefon, aber auch über WhatsApp-Nachrichten oder Messagingdienste erhielten jeweils etwas mehr als die Hälfte der Deutschen nahezu täglich oder mehrfach täglich Informationen. Ebenfalls bedeutsam waren die offiziellen Informationen von Behörden, Forschungseinrichtungen und aus der Politik: Hier gaben 57 Prozent an, diese nahezu täglich oder häufiger zu nutzen.

Auch soziale Medien waren für viele Deutsche ein unverzichtbarer Begleiter in der Coronakrise: 45 Prozent nutzten die Informationen, die etablierte Medien über ihre Facebook- oder Twitter-Ac-



counts verbreiteten, nahezu täglich bis hin zu mehrfach täglich. Jeweils noch gut ein Drittel informierte sich aber auch nahezu täglich und häufiger über alternative Nachrichtenseiten auf Facebook, Twitter und Co. Auch Inhalte von Freunden und Bekannten, die über die Chroniken und Newsfeeds in sozialen Netzwerken geteilt wurden (öffentlich, außerhalb von privaten Nachrichten), wurden von gut einem Drittel der Befragten nahezu täglich und häufiger konsultiert.

Insbesondere diese beiden letztgenannten Quellen trugen nun auch dazu bei, dass bei Teilen der Befragten ein eher negativer Eindruck von der öffentlichen Debatte und dem Gemeinschaftsgefühl in Zeiten von Corona entstand. Regressionsanalysen unter Kontrolle anderer Einflussfaktoren wie Alter und Bildung zeigen: je häufiger Menschen auf die Informationen alternativer Nachrichten im Internet, von Influencern in sozialen Netzwerken oder auf die geteilten und verbreiteten Inhalten von Freunden im Newsfeed zurückgriffen, umso weniger hatten sie den Eindruck einer konstruktiven und lösungsorientierten öffentlichen Debatte. Das Gemeinschaftsgefühl litt insbesondere unter einer häufigen Nutzung alternativer Medien. Das Gegenteil war der Fall, wenn Menschen häufig die Angebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sowie Informationen von Lokal- und Regionalzeitungen nutzten. Folgt man den Eindrücken der Befragten, schien hier nicht nur eine konstruktivere Debatte geboten worden zu sein, auch die Gemeinschaftsperspektive war hier ausgeprägter und nährte

das Gefühl eines starken Zusammenhalts in der Gesellschaft.

In der Summe offenbaren die Befunde eine nach vorn gerichtete und konstruktive Stimmung in der Gesellschaft. Mit Blick auf die sozialen, ökonomischen und politischen Herausforderungen der Krise ist das auch ein wichtiges Polster. Nichtsdestotrotz sollte diese Mehrheitsperspektive nicht über die spannungsreichen Konfliktpotentiale hinwegtäuschen, die sich für bestimmte Teilgruppen offenlegen ließen. Vor allem die Informationen, die in einigen nichtjournalistischen Informationsquellen verbreitet wurden, nagen am Krisenpolster der Gesellschaft. Gelingt es nämlich, eine laute Minderheit zu mobilisieren, so kann sich eine konstruktive Stimmung schnell und plötzlich in eine destruktive Welle verwandeln.

Dr. Christina Viehmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Publizistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Dr. Marc Ziegele ist Juniorprofessor für politische Onlinekommunikation an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Dr. Oliver Quiring ist Professor für Kommunikationswissenschaft am Institut für Publizistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Quellen:

- Arant, R., Dragolov, G., Boehnke, K. (2017): Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017. Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/publikationen/publikation/did/sozialer-zusammenhalt-in-deutschland-2017/>
- Mueller, J. E. (1973): War, Presidents, and Public Opinion. New York: Wiley.
- YouGov (2020): Internationaler COVID-19-Tracker. Verfügbar unter: <https://yougov.de/news/2020/04/20/internationaler-covid-19-tracker-update-18-april/>